

Martin Rohde: Nationale Wissenschaft zwischen zwei Imperien. Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften 1892–1918. (Wiener Galizien-Studien, Bd. 6.) Vienna University Press – V & R unipress. Wien – Göttingen 2022. 514 S., 15 Ill. ISBN 978-3-8471-1390-4. (€ 65,-.)

Mit der überarbeiteten Fassung seiner Innsbrucker Doktorarbeit hat Martin Rohde eine lang vermisste Studie zur Wissenschaftsgeschichte der Ukraine im Zeitalter ihrer nationalen Emanzipation vorgelegt. Die 1895 ihre Aktivitäten aufnehmende Wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft (Naukove Tovarystvo im. Ševčenska, NTŠ) „operierte [...] am Herzen eines Nationsbildungsprojekts“ (S. 11), für welches das Habsburger Kronland Galizien eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat. Dort hat die Entfaltung der modernen ukrainischen Wissenschaften ihre ersten entscheidenden Impulse empfangen, und berühmte Gelehrte wie der Historiker Mychajlo Hruševs'kyj, der Anthropologe Fedir Vovk, der Philologe Stepan Smal'-Stoc'kyj, der Politiker und Pädagoge Oleksander Barvins'kyj oder auch der Schriftsteller und Journalist Ivan Franko haben mit der „Akademie“ eine produktive Wirkstätte erhalten.

Die eminente Bedeutung des NTŠ ergibt sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund des gescheiterten Versuchs der Galizier, in Lemberg eine ukrainische Universität zu gründen. Trotz häufiger finanzieller Sorgen und administrativer Bedrängnis durch Wien sowie die polnisch dominierte Kronlandsverwaltung hatte die Einrichtung ihren legitimen Platz im österreichischen Verfassungsstaat. Darüber hinaus war sie Kommunikationszentrum und Diskursraum auch für Intellektuelle, Publizisten und Wissenschaftler aus dem Russländischen Reich. Insofern stellte das NTŠ ein Institut imperialer und transnationaler Austauschprozesse und ein anschauliches Beispiel europäischer Verflechtungsgeschichte dar, was zu zeigen zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit ist. R. will untersuchen, „inwiefern soziale und kulturelle Räume eine nicht-dominante Wissenskultur in imperialen Kontexten und darauf aufbauend Forschungen und Kommunikationsstrategien prägten“ (S. 13). Dabei unterstreicht er, dass er nicht davon ausgehe, monokulturelle Prozesse untersuchen zu müssen, weil die Nationalisierung ukrainischer Akteure keiner Wirkung naturgesetzlicher Kräfte zu verdanken gewesen sei, sondern der Interaktion mit ihrer nicht-ukrainischen Umgebung. Entsprechend dient dem Vf. als Arbeitshypothese die Annahme, dass die in der Gesellschaft betriebene nationale Wissenschaft im Kern eine *frontier*-Wissenschaft gewesen sei. Der habsburgische „Möglichkeitsraum“ habe anders als das Zarenreich eine vergleichsweise freie Entfaltung und wissenschaftliche Beschäftigung erlaubt, aber gleichzeitig zur Intensivierung einer polnisch-ukrainischen Frontstellung beigetragen. Zudem sieht R. mit seiner Untersuchung eines „Vereins“ ein bisher wenig beachtetes Forschungsobjekt der Wissenschaftsgeschichte in den mikroperspektivischen Blick genommen und glaubt, damit Neuland beschritten zu haben, worüber man allerdings diskutieren kann.

Die Studie wird in drei größeren Teilen präsentiert. Unter der Überschrift: „Ukrainische Wissenskultur“ werden Begriffe wie „imperiale Wissenschaft“ definiert und die Entwicklung des NTŠ von einer literarischen Gesellschaft zur Wissenschaftsvereinigung nachgezeichnet. Dabei wird Franko als Organisator und Herausgeber vorgestellt sowie seine immense Bedeutung für die Beförderung landeskundlicher und ethnografisch-statistischer Forschungsprojekte herausgearbeitet. Auch die neben dem Poeten beiden wichtigsten Inspiratoren und Organisatoren Barvins'kyj und Hruševs'kyj finden entsprechende Würdigung. Ersterer, dessen konservativ-klerikale Ausrichtung bei den Radikalen wie auch bei den Russophilen auf wenig Zustimmung traf, hat dessen ungeachtet sehr wesentlich zum Auf- und Ausbau der Gesellschaft beigetragen – nicht zuletzt als Administrator und durch das Einwerben von Finanzmitteln und Subventionen, die für langfristige Forschungsvorhaben unentbehrlich waren. In diesen Abschnitten gelingt es dem Vf. sehr gut, die unterschiedlichen Gruppeninteressen sowie deren politische und ideologische Vorstellungen zu identifizieren, mit denen ein Präsident wie Barvins'kyj sich auseinanderzusetzen hatte, während er zudem versuchen musste, diese Parteien irgendwie zusammenzubringen.

Diese Absicht einigermaßen durchzusetzen, gelang aber erst Hruševs'kyj, dessen Berufung auf den Lemberger Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte und die zeitgleiche Wahl zum Vorsitzenden des NTŠ eine Zäsur und einen Neubeginn darstellten. Zum einen wurde unter seiner Ägide das wissenschaftliche Profil der Gesellschaft geschärft, und als Untertan des Zaren rückte er zum anderen die russländische Ukraine viel stärker ins Blick- und Arbeitsfeld der Habsburger Ukrainer. Akademisierung und Nationalisierung wurden nun zu den Signa der von Hruševs'kyj geleiteten und inspirierten Wissenschaftseinrichtung.

Der zweite Abschnitt des Buches ist Galizien als Gegenstand von Forschung und Bearbeitung durch den NTŠ gewidmet. Hier wurde das österreichische Kronland – glaubt man dem Vf. – vom Grenzraum zum ethnografischen Territorium. Dessen „junge scientific community“ (S. 198) in Lemberg hatte dabei erhebliche Hürden zu überwinden. Solche stellten nicht zuletzt die Sprachen dar, da R. nicht ganz zu Unrecht hervorhebt, dass die „Vereinsleitung symbolische Kommunikation über den konkreten wissenschaftlichen Austausch stellte“ (S. 198), wodurch die Rezeption in Russland erschwert wurde, da ukrainische Texte und ukrainische Wissenschaftssprache dort strikten Verboten unterlagen. Gleichzeitig wurde aber die Fachzeitschrift *Zapysky NTŠ* auch in deutscher Sprache publiziert, bzw. es gehörten deutsche und französische Abstracts sowie Paralleltitel zum Standard zahlreicher Druckwerke der Gesellschaft; auch Hruševs'kyj lag nach einiger Zeit viel daran, vor allem seine Sicht der Geschichte der Ukraina-Rus' in europäischen Sprachen bekannt zu machen.

Mobilisierung und nationale Wissenschaft im Krieg untersucht R. im letzten Abschnitt. Hier werden die Verflechtungen des NTŠ mit unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Vereinen bzw. Organisationen nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs thematisiert und das Schicksal der Gesellschaft und ihrer Mitglieder während der russischen Okkupation dargestellt. Dem folgt die Erörterung der geopolitischen Diskurse über Osteuropas Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg am Beispiel der Nationalgeografen Stepan Rudnyc'kyj und Antoni Sujkowski. Deren Beiträge zu Landes- und Volkskunde der Ukraine und Polens werden ausführlich untersucht, Mythenbildungen identifiziert und die Anwendung anthropologischer Typisierungen als Verfahren des zeitbedingten „rassistischen Modernismus“ (S. 387) kritisch beleuchtet und eingeordnet.

Als Resümee wird von R. vor allem hervorgehoben, dass die NTŠ die erste wissenschaftliche Organisation gewesen sei, die sich für alle ukrainischen Länder verantwortlich erachtete. Allerdings war sie auch immer politischen, ideologischen und gesellschaftlichen Interessen verhaftet. Dass sie „Ordnungen imperialer Wissenschaften“ reproduzierte, gehörte dazu, weil sie im Spannungsfeld zweier Imperien wirkte und daher in einer Wechselwirkung zwischen Verein, Staat und Gesellschaft stand. Darüber hinaus war sie Ausgangspunkt zahlreicher Vernetzungen. Dass die Gesellschaft eine „Internalisierung westeuropäischer Zivilisierungsdiskurse“ zeigte, ist dabei auch nicht verwunderlich, handelte es sich doch vor allem um eine akademische Europäisierungsmission, die gleichzeitig der Bewahrung kultureller Eigentümlichkeiten gewidmet war. Daher waren auch die methodischen Einflüsse der *frontier science* kontinental und das Raumbild „Ukraine“ von der kulturellen und im Ersten Weltkrieg von der geopolitischen Zwischenlage geprägt, wie R. es auf den Punkt bringt. Schließlich wird in einem Nachwort noch darauf hingewiesen, dass auch für die gegenwärtige Ukraine die Wissenschaftsgeschichte als Ressource zur Konstruktion einer eigenständigen Identität genutzt werde.

Im Anhang findet man ein nützliches Verzeichnis von Periodika und Serien des NTŠ, einen Überblick über die staatlichen Subventionen zwischen 1894 und 1914 sowie eine umfangreiche Auflistung der Vereinsmitglieder. Kommissionsstatistiken und eine Präsentation von Indikatoren zur Gruppendynamik und dem Engagement für und gegen Statute sowie Strategien der Vereinsführung ergänzen diesen sehr nützlichen Informationsteil. Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis beeindruckt durch die große Zahl der aufgesuchten Archive und Repositorien. Der Vf. hat zudem zeitgenössische Periodika, Serien, Publikationen und Pamphlete aller Art in einem erheblichen Umfang herangezogen und

aufgelistet. Sie verleihen der Studie quasi Qualität und Bedeutung eines Handbuchs. Kleine Ungenauigkeiten und R.s Bemühen, für seine Analyse allen methodisch-epistemologischen Theoremen gerecht zu werden, mindern den Wert der Arbeit nicht. Auch Fachleute werden sie zu schätzen wissen.

Hamburg

Rudolf A. Mark

Das östliche Europa als Verflechtungsraum. Agency in der Geschichte. Hrsg. von Roland Borchers, Alina Bothe, Markus Nesselrodt und Agnieszka Wierzecholska. Metropol. Berlin 2021. 296 S. Ill. ISBN 978-3-86331-625-9. (€ 24,-.)

Der vorliegende Band ist eine Festschrift für Gertrud Pickhan, die Ende des Sommersemesters 2021 als Professorin an der Freien Universität Berlin emeritiert worden ist. Wie so viele Schriften, die in diesem Format erscheinen, spiegelt sie das vielseitige Schaffen und die ausgedehnten akademischen Kontakte der damit geehrten Forscherin wider. Die Hrsg. haben dennoch versucht, dem Band durch die Setzung thematischer Eckpunkte einen verbindenden Rahmen zu verleihen. Einerseits sind alle Beiträge im Raum des östlichen Europa angesiedelt und lassen sich andererseits entweder mit dem Konzept von *agency* oder der Verflechtungsgeschichte in Bezug setzen. Es wird also erstens nach dem Verhältnis zwischen Individuen und gesellschaftlichen Strukturen gefragt. Zweitens werden fixe Kategorien wie Nation und Ethnie mithilfe fluider und verschränkter Betrachtungsweisen kritisiert (S. 10 f.). Abgeleitet von den beiden Oberthemen „*agency*“ und „Verflechtungsgeschichte“ ist der Band in vier Teile gegliedert: a) Grenzen und Transgression, b) Gewalt und Selbstbehauptung, c) Orte und Räume sowie d) Erinnerung und Zeugenschaft.

Als Beispiel für „Grenzen und Transgression“ fragt etwa Michael Wildt in seinem Beitrag zur Begegnung zwischen Marek Edelman und Willy Brandt in Warschau 1937 nach der Verflechtung zwischen dem jüdischen Bund in Polen und den sozialdemokratischen Netzwerken nicht nur in der Zwischenkriegszeit, sondern bis hin zum Fall des staatssozialistischen Regimes in Polen. Allerdings gelingt es Wildt in seinem Beitrag nicht immer, die Verflechtung zwischen Brandts und Edelmans Netzwerken über das rein Zufällige hinausgehende herauszuarbeiten.

In dem anschließenden Abschnitt analysiert beispielsweise Oleg Budnickij die terroristischen Aktivitäten rund um den Bund des Russischen Volkes (Sojuz russkogo naroda), dessen Anhänger gemeinhin auch als „Schwarzhunderter“ bekannt waren. Dabei geht Budnickij auf die verhängnisvolle Unterstützung dieser rechtsextremen Terroristen durch den Zaren während der revolutionären Wirren 1905–1907, aber auch auf die Undurchsichtigkeit der Gewaltakteure ein, als etwa Schwarzhunderter anarchistische Terroristen ohne ihr Wissen für ihre Attentatspläne einspannen konnten (S. 107 f.) Letztlich habe, so Budnickij, die Unterstützung der Schwarzhunderter durch das Zarenregime die bestehende Ordnung noch zusätzlich unterminiert. Nach der Februarrevolution 1917 ist die Organisation der Schwarzhunderter schnell zerfallen, einzelne Mitglieder haben sich später auch in faschistischen und nationalsozialistischen Organisationen hervorgetan. Insofern bestand nicht nur eine ideelle, sondern auch eine personelle Kontinuität zwischen ihnen und der neuen Rechten in der Zwischenkriegszeit (S. 110 f.).

In dem Teil „Räume und Ordnungen“ untersucht neben anderen Frank Golczewski in seinem Beitrag zum Konzept von „Neurussland“ (*Novorossija*) begriffsgeschichtliche Aspekte des Ukraine Konflikts. Die Idee von einem Neurussland in der heutigen Südkraine gehe auf die Eroberungen von Katharina der Großen im 18. Jh. zurück und sei dann u. a. von nationalistischen Geopolitikern wie Aleksandr Dugin nach dem Zerfall der UdSSR mit dem Ziel aufgegriffen worden, die bestehenden staatlichen Grenzen zu revidieren. 2014 – im Zuge der Annexion der Krim und der Unterstützung der Donbass-Separatisten durch Russland – habe das Konzept eine Hochphase erlebt und sei danach, so Golczewski, aus opportunistischen Gründen von Moskau wieder fallen gelassen worden.